

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 5

Artikel: Das letzte Lied
Autor: Traugott, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

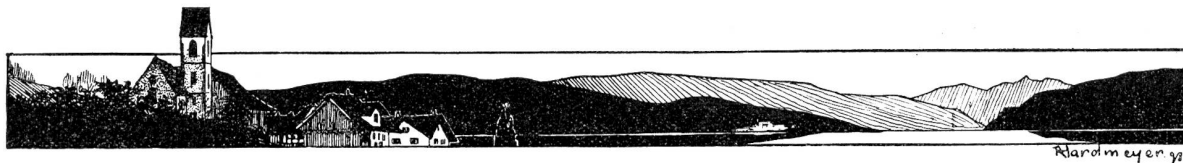
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frau Sylvia.

Von Holly Juchler-von Greyerz, Herisau.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

In die Thüre der Frau Ratschreiber Müller klopfte eine weiße, elegante Frauenhand.

„Herein,“ Klang es von drinnen, halb zaghaft, halb neugierig, und gleich darauf wurde die Thüre spannenweit geöffnet.

„Sind Sie allein, meine Liebe?“ frug eine helle Stimme in raschsprudelndem Hochdeutsch.

„Gewiß, Frau v. Degen, bitte, treten Sie nur ein,“ versicherte Frau Müller, ihren Schweizerdialekt unwillkürlich dem Idiom ihres Besuchs anschmiegend.

„Ach, das ist sehr gut, daß Ihr Mann, der Brummhär, fort ist. Ja, das dürfen Sie mir nicht übel nehmen,“ lachte die Eintretende, „ich habe großen Respekt vor Ihrem Herrn Gemahl, aber einen viel zu großen, um ihm zuweilen nicht lieber aus dem Wege zu gehen.“

Aber zu Ihnen habe ich Vertrauen, unbefränktes Vertrauen und eine Zuneigung seit dem ersten Moment, da ich Ihnen begegnete! Ich muß Sie nun einmal lieb haben, ob Sie wollen oder nicht; denn Sie sind gut und werden immer gut zu mir sein. Ich fühl's und les' es aus ihren Augen.“

Die so Angeredete ließ den Redestrom hilflos über sich ergehen. Sie hatte auch kaum Zeit, die Augen niederzuschlagen und zu erröten bei der ungewohnten Liebeserklärung, denn schon hatte sie Frau v. Degen zu ihrem Plätzchen am eupheu-umsponnenen Fenster geführt.

„Wie behaglich es bei Ihnen ist, liebe Müller; so ruhig und so — nun — so aufgeräumt. Jedes Dingelchen ist an seinem Platz, und da muß es sein und da bleibt's. Und das paßt zu Ihnen wie ein richtiger Schuh an den Fuß. Heute Nacht habe ich sogar im Traum gesehen, wie Sie den Ephen Blatt um Blatt wuschen, und wie Sie in der Küche die Kochlöffel alle der Größe nach aufhingen.“

„Ja, das thu' ich aber auch.“

„Was? das thut man? — Ah! — Aber ich nicht. Das paßt nicht zu mir. Wenn die Blumen und das Grünzeug bei mir drinnen nicht von selber wachsen wollen, sollen sie draußen bleiben und warten, bis ich zu ihnen hinauskomme. Der liebe Gott weiß besser als ich, was ihnen gut ist. Und dann wegen der Ordnung. Das ist eine sehr gute und nützliche, aber eine furchtbar langweilige Einrichtung. Bei mir geht das nun einmal nicht. Sehen Sie, bei mir muß Leben und Bewegung in die tote Sache; die gerade Linie ist mir verhaßt. Ich liebe das Weiche, Schwunghafte, Abwechselnde, überhaupt das Schöne. Und was schön ist, ist auch gut.“

„Glauben Sie?“

„Gewiß. So gewiß zweimal zwei vier ist. Denn wer das Schöne liebt, kann nie etwas Häßliches thun; es widersteht ihm einfach. Das müssen Sie mir doch zugeben, nicht wahr? — Aber sieh' mal! Was machen Sie da Niedliches! Nein, wie reizend, wie duftig — diese Kleinigkeiten! Gewiß freuen Sie sich unaussprechlich, wenn Sie der Kleinen — denn ein Mädelchen

Das letzte Lied.

Zu nächtlicher Stunde entsteigen
Drei bleiche Gesellen dem Grab;
Sie schreiten durch nächtliches Schweigen,
Sie schreiten wegauf und wegab.

Es flüstert der erste: „Die Erde
Wahrt wohltag und kühl zwar den Schrein;
Doch fehlt mir, o arge Beschwerde,
Das Krüglein mit perlendem Wein!“

Es kispelt der zweite: „O Liebe,
O Leben, wie warst du so schön!
Das Grab ist so düster, so trübe,
O dürfte ich wieder ersteh'n!“

Es raunet der dritte: „Zu enge,
Zu stille ist oft mir die Gruft!
O daß ich, wie einstmals, doch sänge,
Luftwandelnd durch Wald und durch Kluft!“ —

Zu Grab steigen wieder die Knaben
Und singen voll mächtigen Drang's
Das Lied noch der köstlichen Gaben:
Des Weines, der Liebe, des Sang's.

Walter Traugott.